

Doch der Weg vom Weltethos zum Weltfrieden ist steinig, und der hier angestrebte Erfolg dauernd gefährdet. „Bei aller berechtigten Hoffnung unsererseits ist es jedoch nicht realistisch zu glauben, daß der Frieden unter den Religionen zum Weltfrieden führt“, warnte etwa der jüdische US-Amerikaner Eugene B. Borowitz. Zweifelsohne gilt zwar: „Kein Weltfriede ohne Religionsfriede“ (Küng). Ob durch den Religionsfrieden aber der Weltfriede kommen wird, darüber entscheiden komplizierte Prozesse von Bewußtseinsbildung, wie sie der islamische Historiker Mohammed Arkoun (Paris) ansprach. Vor dem Hintergrund des Kolonialismus sei es heute noch schwierig, „vor einem islamischen Publikum über den westlichen Ursprung der Menschenrechte zu sprechen, ohne entrüstete Proteste zu ernten“.

Die Größe, aber auch die Gefahr des Küngschen Vorhabens scheint darin zu liegen, daß es unmittelbar auf einen praktischen Konsens zielt und dabei die Debatte umgeht, ob denn überhaupt eine universale Begründung von Ethik philosophisch und theologisch möglich ist. Küng weist die Gültigkeit von Normen wie der Goldenen Regel in allen großen, religiösen Kulturhorizonten nach. Gelingt es aber im Anschluß daran auch, dieses „göttliche Weltgesetz“ in allen religiösen Kontexten als universal zu verankern?

Hier haben maßgeblich am Diskurs Beteiligte wie Konfuzianer, Buddhisten und Hinduisten wohl Schwierigkeiten, weil sie kaum einem solchen Supersystem zur Geburt verhelfen würden. Die indische, hinduistische Religionswissenschaftlerin Bithika Mukerji legte den Finger in die Wunde: „Die Religionen verfügen nicht mehr über das Privileg, darüber zu entscheiden, was die menschliche Natur an sich ist.“

Aus der vorgelegten Dokumentation ergeben sich somit zwei Anfragen an das Küngsche Projekt: Wird nicht erstens die Macht der Religionen überschätzt? (Zwischenfrage: Wer ist eigentlich Subjekt von Religion? Die „religiösen Führer“ oder Intellektuelle, die sich auf Konferenzen friedlich einigen könnten?) Und läßt sich zweitens die theologische Frage umgehen, ob Religionen in interkultureller Weise Werte und Normen als unbedingt gültig und allgemein verpflichtend begründen können? Diese Fragen haben Küng bereits glatte Ablehnung und den Vorwurf des „Fehlstarts“ und der „Beliebigkeit“ eingebracht (Michael Welker). Doch wie immer man zum „Projekt Weltethos“ stehen mag: Lesenswert ist die Auseinandersetzung allemal. Das gilt besonders für den materialreichen Aufsatz Kuschels über die Haltung der katholischen Kirche zur Menschenrechtsfrage.

St. Kläsener

Literatur

HURTH, Elisabeth: *Der literarische Jesus. Studien zum Jesusroman*. Hildesheim: Olms 1993. 232 S. (Theologische Texte und Studien. 3.) Kart. 49,80.

Der Titel dieser Studie verblüfft zunächst: Hatte doch der Tübinger Literaturtheologe Karl-Josef Kuschel in seiner großen Studie über „Jesus in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur“ (1978) dieses Gebiet flächendeckend bearbeitet. Um was also kann es sich bei diesem Buch handeln – um einzelne Nachträge und Gegeninterpretationen oder um einen Blick auf allerneueste Werke?

Leider verschweigt der Titel, daß diese Arbeit der Germanistin E. Hurth in Wahrheit eine bislang schmerzlich empfundene Forschungslücke im literaturtheologischen Grenzgebiet schließt.

Sie untersucht die Frage, wie sich aus einzelnen Bibelnacherzählungen die Gattung des eigenständigen Jesusromans entwickelt und konzentriert sich dabei auf die bislang weitgehend vernachlässigte Zeitspanne von 1880 bis 1930. In akribischer Forschungsarbeit wurde hier eine einzigartige Bibliographie zusammengetragen, gruppiert und kommentiert, um so fundierte Grundlagen für eine Betrachtung der Bedeutung Jesu in der Gegenwartsliteratur zu schaffen.

Gerade das Scheitern der theologischen Leben-Jesu-Forschung führte zu einem Aufblühen der fiktiven, phantasievollen Annäherungen an Jesus, die freilich fast nie eine literarisch bedeutsame Rolle spielen sollten – sieht man einmal von dem bereits vieluntersuchten Roman „Der

Narr in Chriszo Emanuel Quint“ (1910) aus der Feder Gerhart Hauptmanns ab. Ob Jesus nun als „Reich-Gottes-Prediger“ im sozialen Jesusroman auftritt oder als „Gottsucher“ im expressionistischen Jesusroman, fast alle der aufgespürten Titel gehören in das Raritätenkabinett eines literarischen Antiquariats, sind eher als Zeitströmungszeugnisse interessant denn als ästhetisch wertvolle Kunstwerke. Theologisch zeigt sich in ihnen das ungestörte Vertrauen in die Darstellbarkeit Jesu sowohl in seiner Menschlichkeit als auch in seiner Göttlichkeit. Gerade diese Ungebrochenheit der Darstellung stillte offensichtlich die Leseerwartung der Leserschaft dieser Werke.

Die vorliegende Studie erweist sich somit als

eine interessante Ergänzung zur literaturtheologischen Erforschung der Rezeption Jesu, die freilich formal einige Wünsche offenläßt: Daß es sich nur um den zweiten Teil einer Dissertation handelt, deren erster Teil eigentlich Verständnisvoraussetzung ist, wird zwar kurz erwähnt, nicht aber in der Arbeit selbst aufgegriffen. So untersucht Hurth im ersten Teil (Von der Evangelienparaphrase zum historischen Jesusroman, Frankfurt 1993) die Entwicklung von 1780 bis 1880. Eine Zusammenfassung der dortigen Ergebnisse hätte diesem Buch genauso gut getan wie ein ausführliches Inhaltsverzeichnis, ein klar gegliederter Aufbau oder ein Register.

G. Langenhorst

ZU DIESEM HEFT

Die Unterschiede zwischen der Predigt Jesu und der kirchlichen Verkündigung werden nicht selten im Sinn eines unüberbrückbaren Gegensatzes interpretiert. Wie diese Unterschiede in Wirklichkeit zu bewerten sind, läßt sich nur aus den Quellen selbst erschließen. JACOB KREMER, Professor für neutestamentliche Bibelwissenschaft an der Universität Wien, geht dieser Frage nach.

Weit mehr als bei anderen Theologen unserer Zeit gründet die Theologie Karl Rahners auf entscheidenden Einsichten philosophischer Art. EMERICH CORETH, Professor für Philosophie an der Universität Innsbruck, macht zum 10. Todestag auf diese Voraussetzungen aufmerksam.

Beruht die Ethik auf überzeitlichen, für alle Menschen geltenden Normen oder beziehen sich diese immer nur auf bestimmte Epochen und bestimmte Menschengruppen? Eine neue Antwort sucht der in Nordamerika aufgekommene Kommunitarismus. HANS JOACHIM TÜRK, Professor für Philosophie an der Fachhochschule Nürnberg, setzt sich damit auseinander.

ANDREAS LOB-HÜDEPOHL weist darauf hin, daß Menschenrechte nicht nur durch bewußtes Handeln verletzt werden können, sondern auch durch die Duldung menschenrechtswidriger Verhältnisse, die oft den Charakter einer strukturellen Sünde annehmen. Er untersucht Bedeutung und Tragweite solcher passiver Menschenrechtsverletzungen.

Angesichts der weltweiten Wanderungsbewegungen greift die Diskussion um das bloße Asylrecht zu kurz. MARTIN LÖWENSTEIN legt dar, daß nur eine umfassende Migrationsethik den Problemen gerecht wird.